

Centesimus annus

Die neue Sozialenzyklika von Papst Johannes Paul II., schon die dritte innerhalb eines Jahrzehnts, hat weltweites Aufsehen erregt. Äußerer Anlaß ist ein Jubiläum: Vor genau 100 Jahren erschien die erste große Sozialenzyklika *Rerum novarum*. Von daher der Name: *Centesimus annus* (Das hundertste Jahr). Der eigentliche Grund für dieses umfangreiche Schreiben dürfte aber im Bestreben dieses Papstes liegen, mit dem vollen Gewicht seines Amtes der ganzen Welt das Evangelium für unsere Zeit persönlich zu interpretieren und zu verkünden. Ihn bedrückt die Sorge, die Gläubigen könnten die Dringlichkeit ihrer sozialen Verantwortung noch nicht genügend erkannt haben.

Der Papst setzt in dieser Enzyklika unverkennbar neue Akzente, vor allem in den Stellungnahmen zu Wirtschaftsfragen: Früher war es das Eigentum, Grund und Boden sowie das Kapital, deren Produktivkraft die menschliche Arbeit fruchtbar machte; heute beruht der Reichtum der Industrienationen auf dem Besitz von Wissen, von Technik und von Können. Entscheidend ist die Organisation der Produktion geworden, die wirtschaftliche Initiative, die Unternehmerleistung. Der Mensch selbst rückt als Produktionsfaktor in den Mittelpunkt. In diesem Zusammenhang findet der Papst so anerkennende Worte für die Bedeutung des Unternehmertums wie noch keiner seiner Vorgänger.

Bisher stand das Lehramt dem Wettbewerb als zentralem Steuerungsinstrument einer Wirtschaft mit großen Vorbehalten gegenüber. Durch die neue Enzyklika ist die innerkirchliche Diskussion über die Wirtschaftsordnungspolitik in eine neue Phase getreten: Noch kein päpstliches Dokument war so wettbewerbsfreundlich, so marktorientiert wie diese Enzyklika. Der „freie Markt“ sei das effizienteste Mittel für die optimale Anlage der Ressourcen und für die beste Befriedigung der Bedürfnisse, sogar auf der Ebene der Weltwirtschaft. Wer der Kirche bisher vorwarf, sie sei nicht aufgeschlossen für die moderne Wirtschaftsordnung oder überhaupt für ein liberales Gesellschaftsverständnis, wird diesen Vorwurf jetzt nicht mehr aufrechterhalten können.

Dabei werden aber die alten kapitalismuskritischen Grundpositionen uneingeschränkt aufrechterhalten. Der Papst verurteilt eine Auffassung, die den Wettbewerb am Markt wie eine Art natürliches Gesetz ansieht, dessen Ergebnisse einfach hingenommen werden müssen – auch wenn sie auf eine Unterdrückung der Schwachen durch die Starken hinauslaufen. Der Staat soll vielmehr die Rahmenbedingungen des Wirtschaftsgeschehens so gestalten, daß sich der Wettbewerb zugunsten aller Beteiligten, vor allem der Schwachen, auswirkt. Nicht anonyme Marktgesetze, sondern die gemeinsame Verantwortung aller und der politische

Wille zur Gerechtigkeit sollen die Wirtschaft bestimmen: Das ist der Kerngehalt seiner sozialen Botschaft.

Hier finden sich Anknüpfungspunkte an die ursprüngliche Konzeption der „sozialen Marktwirtschaft“ in der Bundesrepublik Deutschland, wie sie Walter Eucken und der Freiburger „ORDO-Liberalismus“ entwickelte: Der Staat soll die Wirtschaft über den „Datenkranz“ im Sinn des Gemeinwohls beeinflussen, gegebenenfalls durchaus auch mit Zwangsgewalt, ohne dauernd in den Wirtschaftsablauf interventionistisch einzugreifen. Dieses Konzept wurde allerdings im öffentlichen Bewußtsein der Bundesrepublik während der letzten Jahre dahingehend verwässert, daß unter „sozialer Marktwirtschaft“ wenig mehr verstanden wurde als ein freier Wettbewerb mit sozialer Absicherung für alle jene, die nicht mithalten können. So konnte es bei dem Beitritt der neuen Bundesländer zu jenem „normativen Defizit“ kommen, daß man zeitweise glaubte, mit dem Markt allein ließen sich alle Wirtschaftsprobleme lösen.

Für das immer dramatischer sich zuspitzende Problem der weltweiten Bevölkerungsentwicklung bietet die Enzyklika keinen Lösungsansatz, sondern sie sucht es – gegenüber früheren päpstlichen Stellungnahmen – eher noch herunterzuspielen („entstellte Auffassung des demographischen Problems“).

Zu einer ganzen Fülle von Themen auf Weltebene nimmt der Papst in dieser Enzyklika Stellung. Es ist zu befürchten, daß in der öffentlichen Diskussion jede Gruppe wieder nur die Äußerungen herausgreifen wird, die als Unterstützung der eigenen Interessen zitiert werden können. Man wird die Kirchlichkeit katholischer Verbände daran messen müssen, ob und in welchem Maß sie auch Äußerungen des Papstes ernst nehmen, die ein Überdenken ihrer Position verlangen.

Die Menschheit steht heute moralisch vor einer neuen Situation: Die überkommenen Normen und Verhaltensweisen reichen nicht mehr aus, um eine menschenwürdige Zukunft zu sichern. In vielen Bereichen ist ein Umdenken, ein rascher und tiefgreifender Wandel von Wertvorstellungen und Verhaltensweisen erforderlich. Wer wäre mehr dazu aufgerufen, einen solchen Wandel herbeizuführen, als die Kirche, jene Institution, die auch in der Vergangenheit sittliche Normen verkündigt und verbindlich gemacht hat? Hoffentlich trägt die Enzyklika dazu bei, ein Bewußtsein für die Notwendigkeit eines solchen Umdenkens zu wecken.

Walter Kerber SJ